

Saga Jun'ichi: Von Stroh und Seide. Erinnerungen aus Japans Provinz nach der Jahrhundertwende

Übersetzt von Gerhard Hackner. Göttingen: Edition Peperkorn, 1994

Saga Jun'ichi (*1941) stellte als junger Arzt fest, daß die Jugenderinnerungen seiner älteren Patienten eine Möglichkeit des Zugangs zum japanischen Alltag nach der Jahrhundertwende bargen. Er machte es sich zur Aufgabe, diese Erfahrungen zu erhalten und schließlich auch einem größeren Publikum zur Verfügung zu stellen. Schriftliche Fassungen der Tonbandaufnahmen, die Dr. Saga seit nun etwa 25 Jahren sammelt, wurden verschiedentlich in Buchform veröffentlicht. Auch der vorliegende Band stellt einen Ausschnitt aus Dr. Sagas Archiv dar. Es handelt sich um 55 Berichte von Einzelpersonen und drei Gespräche zwischen befreundeten oder verwandten Personen, die sich gemeinsam an ihre Jungenstreichche, ihren Alltag im Geishahaus bzw. das elterliche Textilkauflhaus erinnern. Schon die acht Überschriften, unter die die zwei bis sechs Seiten langen Texte eingeordnet sind, lassen die Vielfalt der Eindrücke erahnen, die den LeserInnen vermittelt werden. Exemplarisch seien an dieser Stelle "Gewerbetreibende und Geschäftsleute", "Geisha und Offiziere", "Bootsleute und Fischer" und "Schule und Spiel" erwähnt. Die Auswahl der Berichte folgt der 1987 bei Kodansha erschienen englischen Ausgabe *Memories of Silk and Straw*, die von den Vertretern der ausländischen Presse in Japan zum "Besten Buch des Jahres" gewählt wurde. Die Texte wurden von Gerhard Hackner einfühlsam aus dem Japanischen ins Deutsche übertragen, so daß der Sprachstil und die Ausdrucksweise der Erzählenden auch im Deutschen nachvollziehbar sind. Das Buch ist illustriert mit einigen Photos und zahlreichen Zeichnungen von Dr. Sagas Vater.

Kristallisationspunkt für die sehr unterschiedlichen, facettenreichen Berichte bildet neben Dr. Sagas Praxis die Region um die Stadt Tsuchiura und den See Kasumigaura. Tsuchiura, etwa 60 Kilometer nordöstlich von Tokyo in der Präfektur Ibaraki gelegen, hatte Anfang unseres Jahrhunderts weniger als 19.000 Einwohner und stellte damit eine gewöhnliche japanische Provinzstadt dar. Die Bauern im Umland lebten vor allem vom Reisanbau, gingen aber oft gezwungenermaßen verschiedensten Nebenbeschäftigungen zur Aufbesserung ihres Einkommens nach. Neben der Seidenraupenzucht und der Köhlerei verdingten sie sich auch als Fuhrleute oder halfen den Fischern beim Auslegen der Grobnetze.

Weil jeder Bericht auch einzeln gelesen werden kann, ist *Von Stroh und Seide* ein Buch zum Herumschmökern, doch auch das Durchlesen von vorne nach hinten hat seinen Reiz, da es die Chance bietet, einzutauchen in das Leben der Menschen in und um Tsuchiura zu jener Zeit, stückweise vertrauter zu werden mit den Orten und Flüssen, den alltäglichen Lebensgewohnheiten und dem Wert der Währung damals. Besonders interessant ist es hierbei, die Vernetzung der einzelnen Erinnerungen und ihre oftmals starke Gegensätzlichkeit, die schon im Titel durch "Stroh" und "Seide" zum Ausdruck gebracht wird, zu erkennen: So berichtet die ehemalige Schülerin einer ländlichen Nähsschule, daß die weibliche Landbevölkerung damals am Morgen höchstens Zeit hatte, eilig das Haar auf dem Hinterkopf zusammenzustecken, während einige Seiten weiter eine Friseurin die vielfältigen Techniken für aufwendige Hochsteckfrisuren von Frauen ab dem Mädchenalter ausführt. Wie sehr die subjektive Wahrnehmung der sozialen Realität vom persönlichen Status abhängig ist, zeigt sich in der Beschreibung des

Tages, an dem die Bauern ihre Reispacht beim Gutsbesitzer abzuliefern hatten. Eine Bauerstochter erzählt, wie sehr die Landbevölkerung unter der Hartherzigkeit der Gutsherren litt, während eine Gutstochter diesen Tag als fröhliches Fest beschreibt, bei dem viel Sake getrunken wurde und die Verwalter mit Geschenken nach Hause fuhren. Dennoch sind beide Weltansichten gültig, und so empfindet man Erleichterung, wenn die Bauerstochter anmerkt, daß sich die Lage der Bauern seit der Landreform von 1946 erheblich verbessert habe. Gleichzeitig schmerzt es, zu lesen, daß der Besitz der Gutsherrenfamilie bei eben derselben verloren ging.

Und wenn man schon beinahe glauben möchte, daß Tsuchiura der einzige Ort auf der Welt sei, zeigen sich Anknüpfungspunkte zum politischen Geschehen in jener Zeit. Am Vorabend des Militärputschs im Mai 1932 waren dessen Protagonisten etwa zu Gast auf einer Geisha-Party in Tsuchiura. Auch Kurioses findet sich in den Berichten, z.B. daß der Bonito zur Herstellung von *katsuo bushi* ausgenommen und in Stücke zerteilt gelagert wurde, bis er schimmelig war, um dann gereinigt und erneut zerteilt einem zweiten Schimmelprozess ausgesetzt zu werden. Dieser Vorgang war nötig, um dem Fisch das Fett zu entziehen.

Eine gewisse Wehmut, die sich z.B. zeigt in der Äußerung "wir sind seither alle viel älter geworden und - ob es uns gefällt oder nicht - Japan ist jetzt ein völlig anderes Land", prägt diese Erinnerungen, und ein wenig zeigt sich auch die häufig ambivalente Einstellung der JapanerInnen zum Fortschritt ihres Landes, die auch in der japanischen Literatur immer wieder anzutreffen ist.

Von Stroh und Seide ist sicherlich in zweifacher Hinsicht ein subjektives Buch: Zum einen, weil diese in der Tradition der *oral history* stehenden Dokumente natürlich den subjektiven Erfahrungen der Berichtenden entstammen, zum anderen aber auch, weil es jeder Leserin und jedem Leser selbst überlassen bleibt, eigene Fragen an das Buch zu stellen und damit ein subjektives Erkenntnisinteresse zu verfolgen.

Katja Stoll

Harmut Walravens: Die ost- und zentralasienwissenschaftlichen Beiträge in der Orientalistischen Literaturzeitung 1976-1992. Bibliographie und Register
Berlin: Akademie Verlag 1994, 187 S.

Ende 1994 ist die von Hartmut Walravens, dem Bibliographen der Ostasienwissenschaften - zum Beleg dieser Aussage sei hier nur verwiesen auf die von ihm herausgegebene (und zumeist zusammengestellte), mittlerweile mehr als vierzig höchst nützliche bio-bibliographische Titel umfassende Reihe *Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu*,¹ die allerdings, wie man hört, vom Verlag C. Bell nicht fortgesetzt wird -, mit gewohnter Akribie zusammengestellte zweite Erschließung der in Berlin erstellten bzw. redaktionell betreuten *Orientalistischen Literaturzeitung* (OLZ) erschienen. Der Band macht die auf Ost- und Zentralasien bezogenen, zwischen 1976 (71. Jahrgang) und 1992 (87. Jahrgang) erschienenen und chronologisch in der Abfolge ihres Erscheinens aufgelisteten 842 Rezensionen der altherwürdigen OLZ dem schnellen Zugriff des Ratsuchenden zugänglich, und zwar über ein "Rezensentenregister" (S. 133-138)², eine Liste der in dieser Zeit